Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 21.

Sonnabend den 24. May 1834.

Die Köhler=Familie.

Es wird Nacht, das Gewitter kommt herauf. Gott sey uns gnädig! Wie es da unten in schwarzen Wolken schon blitzt. Der Sturm heult und tobt, als sollte der ganze Wald einstürzen. Ach, nun kann der Mann nicht zu Markte in die Stadt, und morgen ist es Sonnabend; die Kohlen stehen geladen. Wir unglücklichen Leute; werden sie nicht verkauft, so ist für fünf Kinder kein Bissen Brodt im Hause. Aber möchte doch Alles seyn, wäre nur mein Steffen erst da!

So jammernd stand Martha, die Frau des Köhlers Zirch vor der Thüre der Hütte; sie lief in der Angst um ihren dreizehnjährigen Sohn tiefer in den Wald hinein. — Heda, Marthe, was treibst Du? rief ihr der Köhler nach; mache Dich ins Haus, denn so ein Unwetter gedenkt mich nicht. Hörst Du denn nicht, wie schwer der Donner rollt und immer näher kommt? — Ei was, laß es donnern, ich sehe mich nach Steffen um, der Knabe muß ja umkommen unter freiem Himmel. — Gott ist überall! erwiederte der Köhler, und hat es der Herr über uns beschlossen, so können unsere Kinder in der Stube so gut erschlagen werden, als Steffen im Freien. Marsch, herein! — Ein gewaltiger Blitz und Schlag beendete die Rede des Mannes und trieb die Frau ins Haus.

Händeringend lief Martha in der Stube herum, weinte und klagte: ist denn unser Elend noch nicht groß genug? hat uns der liebe Gott denn ganz verlassen und vergessen? hört er denn alle meine Gebethe nicht? nun soll ich auch mein Kind auf so eine jämmerliche Art verlieren. — Schweig! rief gebieterisch der Köhler; laß mich solche vermessene Reden nicht hören, sondern vertraue dem Schöpfer Himmels und der Erden, der Alles, und auch uns, unter seiner Obhut hält. Anstatt Dich kleinmüthig zu versündigen, laß uns den Höchsten in unserer Noth anrufen, so wird er uns erhören. Kommt

her, Ihr Kinder, kniet mir alle nieder und laßt uns bethen.

Blitze erhellten die finstere Stube und beleuchteten die bethende Familie. Krachend folgte Schlag auf Schlag, und der morschen Hütte drohte der Untergang; doch wie ein Fels stand der fromme Hausvater unter den ihn umringenden Gefahren, und ließ seinen Glauben und Vertrauen auf Gott nicht sinken, sondern ermunterte damit die verzagten Seinen. Der Regen fiel in Strömen und wechselte mit starken Schloßen; da klopfte es stark an die Thüre der Hütte, und an dem kleinen Fenster rief es: Vater, macht geschwind auf! — Das ist Steffen! schrie die Mutter, außer sich vor Freuden. — Nun, sagte der Köhler, siehst Du wohl, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist? Nur hurtig her mit der Laterne!

Indem Martha die Laterne herbei holte, rief sie hinaus: Gleich kommen wir! — Sturm und Wetter nicht achtend, stürzten Alle vor die Thüre, Steffen entgegen. Da stand eine Kutsche mit sechs Pferden bespannt, und der Knabe rief: Laßt den gnädigen vornehmen Herrn bei Euch eintreten, er hat mich mitgebracht! — Gottes Lohn dafür! riefen die Eltern, und an den Wagen tretend, baten sie freundlichst, auszusteigen; Alles, was ihre Armuth vermöchte, stände zu Diensten. Eifrig fuhr der Köhler fort: Geh, Marthe, zünde geschwind Feuer auf dem Kamin an, daß die Stube hell wird, ich werde hier helfen.

Ein ältlicher Mann, mit einem Stern unter dem Ueberrocke, stieg nebst seinem Begleiter aus. Beide gingen gebückt durch die niedrige Thüre der Hütte, und eilten, unter ein Obdach zu kommen. Der eintretende Fremde begrüßte Martha, die auf das regsamste bemüht war, Platz zu machen, und bat für diese Nacht um eine Herberge, da ihn das Wetter nicht weiter ließe. Herzlich gern, antwortete sie; ohne Ihre Gnade hätte ich mein Kind wohl nicht wieder gesehen. Schlimm stand es freilich um dem armen Burschen, nahm ich ihn nicht mit; warum auch in seinem Alter ihn so aussetzen? Ach, lieber gnädiger Herr, was sollen wir armen Leute denn thun? sobald unsere Kinder nur fortkönnen, müssen sie das Brodt verdienen helfen. Steffen sollte zum morgenden Markte den Kien binden, die Geschwister ihm nachgehen und nach Hause tragen helfen; du lieber Gott, da kam das Gewitter, Alles mußte bleiben. Der Mann kann auch nicht zur Stadt zum Verkauf; nun mögen wir hungern. Seyd unbesorgt, sagte der Fremde; schafft jetzt nur Rath und ruft Euren Mann herbei. Ei, der ist längst zur Stelle, und sorgt, so gut er kann, daß Vieh und Leute unterkommen; ich will nun auch zum Rechten sehen, und werde der Herrschaft meinen ganzen Vorrath bringen. Sie war zur Thüre hinaus, der Troß halb nackender Kinder folgte ihr.

Brave Leute, aber welches Elend! rief der Fremde, der regierende Fürst, gerührt aus. Wahrhaftig, erwiederte der ihn begleitende Arzt, es ist bei diesem engen Raume in dieser drückenden, unreinen Atmosphäre höchst ungesund und gar nicht auszuhalten. Mit ernstem Tone sagte der Fürst: Und dennoch leben so viele Personen hier! Schweigend blickte er um sich her, und beobachtete alle Gegenstände dieses schauerlichen Aufenthalts. Diese einsame, armselige Hütte mitten in dem großen Walde! eine schwarz beräucherte Stube, von so vielen Menschen, die fast nur mit Lumpen bekleidet sind, bewohnt; der gebrechlichste Hausrath; ihre

Lagerstätte meist Stroh, dabei die dürftigste Nahrung; welche Existenz!

Diese ernsten Betrachtungen unterbrach die muntere Köhlerin; die fröhlichen Kinder folgten ihr und trugen Schüsseln. Nur behutsam, ermahnte sie; und Du, Steffen, zünde flink einen Spahn auf dem Kamin an, daß es hell brennt, und man sieht, wo man eine Sache hinsetzt. Nun, Kinder, stellt nur Alles auf den Tisch und den Gästen so recht zur Hand; hier ist Milch, Kartoffeln und noch ein einziges Brodt. Nehmen Sie vorlieb. Ach, wie ich doch so herzlich vergnügt bin, daß das Wetter vorüber ist und der liebe Gott uns doch Alle beschützt hat; er wird auch unserm Niklas gnädig gewesen seyn. Habt Ihr noch einen Sohn? fragte der Fremde. Ach ja! antwortete schwer seufzend die Köhlerin; wäre der hier, da wäre alles anders. Es ist unser ältester Sohn, des Vaters einzige Stütze, und er konnte auch durch eine Heirath glücklich werden; hinter dem Walde im Dorfe sollte er ein braves Mädel, und damit Acker und ein paar Stück Vieh erhalten. Ach, die Hochzeit wäre nun schon vorbei; da mußte er aber fort und Soldat werden. Seitdem sind wir geschlagne Leute, und das Mädel und wir Eltern grämen uns auch noch todt. Vielleicht könnte doch geholfen werden, sagte tröstend der Fremde. Ja, wenn so der gnädige Fürst unsern Jammer wüßte; den Abschied hätte er nur sehen sollen, wie ihn das Kommando so von uns Allen fort nahm. Das Herz im Leibe muß dabei einem bluten. Zu dem großen Gott kann man doch bethen; aber wie sollen wir armen Leute an den Fürsten kommen? Ach, könnte man nur mit ihm reden, da würde er solcher Noth gewiß ein Ende machen. Nun, was würdet Ihr ihm denn sagen? fragte der Fremde. Da würde ich ihm zu Füßen fallen, und sagen: Gnädiger Fürst! wie ich hier vor Ihnen liege, kniee ich oft vor Gott, und flehe unter heißen Thränen, er möge die Herzen der Großen lenken, daß sie sich der Armuth erbarmen; haben Sie die Gnade, und geben Sie uns armen Eltern unsern Sohn und einzige Stütze wieder, damit uns geholfen werde. Gerührt sagte der Fremde: Seyd ruhig, gute Frau; es soll Euch geholfen werden. O du Gott der Barmherzigkeit, welch ein Trostwort, rief Martha. Was kann doch ein einziges solches Wort für Angst von dem gepreßten Herzen nehmen. Ich weine zwar, daß ich kaum reden kann; aber das ist vor lauter Freude.

Nun trat der Köhler hervor, der mit gefalteten Händen und abgezogner Mütze sich ganz still in der Entfernung gehalten, und, ohne zu stören, den Vorgang mit angehört hatte. Er näherte sich dem Fremden, reichte ihm treuherzig die schwarze Hand, und sagte: Gott hat Sie uns gesandt; nur er kann und wird vergelten. Jede gute That wird belohnt, es komme auch oft auf Wegen, wohin man gar nicht denkt. Nun, Marthe, fuhr er fort, sich zu ihr wendend, hat uns der liebe Gott wohl verlassen und vergessen? war er nicht mit seiner Hülfe nahe, indem Du verzagen wolltest? Kam das Gewitter nicht, hätten wir den gnädigen Herrn in unserm Leben nicht gesehen. Murren und Zweifeln mag ich nicht leiden. Auch unter Blitz und Sturm und allen Unglücksfällen muß der Mensch dem Höchsten trauen, der Alles wohlmacht; nur er allein weiß, was uns gut ist. Bleibt diesem Glauben treu, redlicher Mann, sagte der Fremde, und seyd meines Beistandes versichert. Er ließ sich nun genau Alter, Namen und das Regiment, wobei der Sohn

stand, sagen, notirte Alles in seine Schreibtafel, und versprach binnen acht Tagen Auskunft. Nachdem er die arme Familie getröstet und beschenkt hatte, reiste er, unter tausend Segnungen von Allen, mit Tagesanbruch fort. — — —

In der Residenz und im Palast des Fürsten war Alles in der unruhigsten Bewegung über sein Außenbleiben, da er des Abends von einer Reise aus dem Bade erwartet wurde und alles zu seinem Empfange bereitet war. — Wie verschieden waren die gewähltesten Speisen und Getränke, das Lager von Eiderdunen in dem prunkvollen Schlafgemach, gegen das Nachtquartier in der Köhlerhütte.

Als der Fürst des andern Tages in diese Pracht eintrat, Ueberfluß und die üppigsten Bequemlichkeiten aller Art ihn umfingen, die er sonst aus Gewohnheit gar nicht beobachtet hatte, da trat unwillkührlich das Bild der armseligen Köhler-Hütte vor seine Seele, und der vergleichende Gedanke ergriff ihn. Mensch und Mensch, ein und dasselbe Geschöpf, und diese ungeheuren Abstufungen der Verhältnisse! Welche Vorzüge, dachte er, gab mir das Schicksal! Könnte ich nicht eben so gut auf dem Platze dieses Köhlers stehen? Und, wer ist der Zufriedenste von uns Beiden? Welche Genügsamkeit und Gottergebenheit bei allen Entbehrungen des Lebens, welches Vertrauen auf höhere Macht, auch bei dem widrigsten Geschick, ja bei der Noth! Gewiß, der Augenblick, es zu rechtfertigen, war das Gewitter; der Himmel selbst führte mich ihnen als Retter zu!

Der edle Fürst wurde es; er befreite den Sohn vom Soldatenstande und gab ihn seinen armen Eltern zurück, deren Lage er durch eine jährliche Unterstützung verbesserte. Der Sohn erhielt zu seiner Heirath eine kleine Aussteuer. — Mit einer Selbstzufriedenheit, die in der Seligkeit, zu erfreuen, liegt, sagte sich der Fürst: Da sehe ich die glücklichen Menschen wie damals alle knieend in Freudenthränen vor mir liegen; o, mein Gott, kann ein Großer und Reicher denn je ein Glück dem gleich haben, von solchem Elend gerettet zu seyn?! Ja! rief eine innere Stimme in ihm, er kann dies Gefühl im Geben empfinden; eines Menschen Glück ist dein Werk, es erhebt bis zur Gottheit.

Die beglückte Köhler-Familie segnete täglich den guten Fürsten, und der fromme Hausvater feierte mit den Seinen stets den Tag des Gewitters. Darum wird es in manches Menschen Leben erst hell nach vielfachen Stürmen. Das finsterste Schicksal klärt sich oft unerwartet auf, und Prüfungen führen allein an ein besseres Ziel. Die dunkelsten Wege erhellen das Vertrauen auf Gott, der in Allem waltet, und der Leitfaden aus allen Labyrinthen ist: Handle recht!

Der nächtliche Tumult.

Herr Klas, Pfänderverleiher einer mittelmäßigen Provinzialstadt unsers deutschen Vaterlandes, war ein Mann von ganz besonderm Schlage. Da er die Sache schon ins Große trieb, so hatte er für die ihm anvertrauten Pfänder den größten Saal seines nicht kleinen Hauses bestimmt, und denselben in mehrere Quartiere eingetheilt. In dem einen Winkel hingen die schönen und langen Kleider der Damen, alle nach der Reihe. An diese schlossen sich die wunderbaren Trachten der galanten Herrn seines Ortes an; da hingen Röcke nach englischem

und französischem Schnitt, Uhren, Degen, Incroyables, Hosen und Stiefeln, alles wunderbar unter einander. Gegenüber prangten im bunten Gemisch niedliche Jäckchen, Leibchen, Tücher und Schürzen, und alles, womit sich die Dirnen seiner Vaterstadt gefällig zu putzen suchten. Ein Winkel seines weiten Saales war die alte Rüstkammer, in der Reifröcke, Schwenker, Roberonden von gold- und silbergestickten Stoffen, Dachmützen, steife Stiefeln mit ungeheuern silbernen Sporen, und alte Degen vergebens ihrer Erlösung harrten. Den Herrn Klas ergriff jedesmal ein ehrwürdiger Schauer, wenn er in diesen Saal trat, und unwillkührlich hob er dann seine Mütze mit seiner Rechten, wenn er in der Linken dieser splendiden Gesellschaft einen neuen Gast zuführte. Bisher hatte er in friedlicher Eintracht seine Tage verlebt, und diesen so oft bei ihm einsprechenden Fremden Logis und Ruhe mit menschenfreundlicher Gefälligkeit verstattet. Stundenlang konnte er sich recht angenehm in dieser bunten Gesellschaft unterhalten, und sich an dem modischen Wuchs der feinen Damen und Herren vergnügen. Wenn er diese Zeugen menschlichen Glücks und menschlichen Elends, der Hoheit und Niedrigkeit, des steten Wechsels aller Dinge, diese Störer häuslicher Ruhe und Zufriedenheit, lange genug betrachtet hatte, so war es ihm oft, als wenn aus allen diesen Fracks, Chemisen, goldnen Uhren und Ringen tiefe Seufzer ihm entgegen stöhnten. Wohl glaube ich es, sprach er dann, daß euch, ihr prächtigen seidnen Schleppen, die ihr so stolz und mit so zuversichtlichem Lächeln auf jene Jäckchen herabblickt, nicht wohl ist, euch mit diesen so vertraulich beisammen zu finden. Welcher Muth leuchtet nicht aus dir, furchtbarer Incroyable, und welcher Verstand blitzt nicht aus dir, köstlicher Stein. So sollen alle eure Talente und eure Zauberkräfte, wodurch ihr den Pinsel so oft zum Weisen, den Gecken zum Manne von feinem Geschmack, die alberne Dirne zur Staatsdame umgeschaffen habt, hier ungenutzt und ohne Wirksamkeit seyn. Vielleicht schlägt bald die Stunde der Erlösung; unterwerfet euch nur mit Geduld eurem traurigen Schicksal, und hoffet eine bessere Zeit, wo ihr eure wunderbaren Kräfte aufs neue zum Erstaunen der Welt werdet spielen lassen können. Dann theilt eure Gaben, Muth, Verstand, Witz und Geschmack unter die armen Erdensöhne und Töchter aus. Eine helle Thräne des Mitleids zitterte in dem Auge des Herrn Klas, als er aus dem weiten Saale trat und die Thüre hinter sich verriegelte. In dieser wehmüthigen Gemüthsstimmung legte er sich zu Bette.

Noch hatte der Nachtwächter nicht zwölfe gerufen, als Herr Klas durch einen fürchterlichen Tumult, und durch das Geschrei vieler tausend Stimmen aus seinem ersten Schlafe geweckt wurde. Voller Schrecken sprang er von seinem Lager, und welches Zittern ergriff seine Glieder, als er hörte, daß dieser Lärm in seinem großen Saale war. Thüre und Fenster waren wohl verriegelt; nicht Diebe waren es, sondern Herr Klas überzeugte sich bald zu seinem unerwarteten Erstaunen, daß alle die Schleppen, Chemisen, Incroyables, Pantalons, Uhren und Degen in einen fürchterlichen Aufruhr gerathen waren, und sie alle die Revolutionswuth ergriffen hatte. Es war ein Toben, Schreien und Lärmen, daß dem armen Herrn Klas, als Schutzherrn dieser widerspenstigen Vasallen, alle Glieder am Leibe zitterten. Die Incroyables, Fracks,

Reitröcke und Knallpeitschen waren nämlich grausam über die Jäckchen und Schleppen, über Tücher und Chemisen, als die Urheberinnen ihrer jetzigen verdammten Einkerkerung, hergefallen, und unter Fluchen und Lärmen suchten sie Rache zu üben. Diese hingegen weinten, baten, schimpften, und vertheidigten sich, so gut sie konnten. Auch die alten Reifröcke und Schnürbrüste waren aufrührisch geworden, und fielen unbarmherzig über die kurzen Taillen und niedlichen Jäckchen her, die allein schuld seyn sollten, daß sie in diese Rüstkammer gerathen wären und ihre goldne Freiheit auf immer verloren hatten. Nur eure Modesucht, ihr unverschämten Närrinnen, schrieen sie mit heiserer Stimme, hat uns hieher gebracht, wo ihr nun zur gerechten Strafe auch eingesperrt worden seyd. Herr Klas erholte sich etwas von seinem Schrecken, als er nur vernahm, daß es gradezu keine Verschwörung gegen ihn war, aber immer noch in Furcht und banger Erwartung öffnete er endlich die Thüre. Auf seinen mächtigen Ruf: was für ein teuflischer Lärm ist denn hier? ergriff die ganze gemischte Gesellschaft ein panischer Schreck, und Hüte, Schleppen, Jäckchen, Sporen und Chemisen flogen, gehorsam seinem Rufe, blitzschnell in ihre Winkel und an ihre Haken. Alle vereinigten nun ihre Bitten an Herrn Klas, ihnen die Freiheit zu schenken. Dieser war wirklich ein Mann von edlem Herzen; er versprachs und hielt Wort. Seit diesem merkwürdigen Vorfalle ist es nun allgemein Sitte worden, daß mit diesen verpfändeten und nicht zu rechter Zeit eingelösten Sachen von Zeit zu Zeit öffentliche Auktionen gehalten werden.

H o m o n y m e.

Feine Haar', auch Borsten hat's,
Für den Künstler oft ein Schatz,
Aber sonst ein dummer Matz.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

H e r b s t z e i t l o s e.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

B e k a n n t m a c h u n g.

Es sollen die städtischen Baufuhren zur Anfuhr von Sand, Kies, Ziegeln rc. an den Mindestfordernden aufs neue verdungen werden. Hierzu ist ein Termin auf Dienstag den 27. d. M. Vormittags 10 Uhr auf hiesigem Rathhause anberaumt worden, zu welchem Entrepriselustige eingeladen werden.

Grünberg den 16. May 1834.

Der Magistrat.

S u b h a s t a t i o n s - P r o c l a m a.

Die der Schornsteinfeger-Wittwe Schmidt gehörigen Grundstücke:

1) das Wohnhaus No. 420. im 4ten Viertel in der Lawalder Gasse, mit Hintergebäuden, Garten und Gräserei,
2) der Weingarten No. 150. auf dem tollen Felde, für circa 80 Rthlr. erworben,

sollen im Wege der freiwilligen Subhastation in Termino den 7. Juny d. J. Vormittags um 11 Uhr, auf dem Land- und Stadt-Gericht öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden, wozu sich besitz- und zahlungsfähige Käufer einzufinden, und nach erfolgter Erklärung der Interessenten in den Zuschlag, solchen sogleich zu erwarten haben.

Grünberg den 26. April 1834.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

B e k a n n t m a c h u n g.

Künftigen Montag den 26. d. M. Nachmittags um 2 Uhr, sollen verschiedene alte Bauhölzer im

Hofe des hiesigen Probstei-Vorwerks öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden. Kauflustige ladet ergebenst ein
Grünberg den 22. May 1834.
Das katholische Kirchen-Collegium.

Offner Dienst.
Ein Kutscher, welcher aber die Aufwartung mit versehen muß, findet sogleich ein Unterkommen; wo? sagt man in der Expedition dieses Blattes.

An dem Zeichenunterrichte, welchen Unterzeichneter giebt, nehmen seit einiger Zeit auch Mädchen Theil. Da jedoch derselben bis jetzt noch wenige sind, so haben sie diesen Unterricht bisher zugleich mit Knaben gehabt. Sollten aber für die Folge vielleicht noch mehrere Eltern geneigt seyn, ihren Töchtern Unterricht im Zeichnen, vorzüglich in dem für Mädchen so nützlichen Blumenzeichnen, geben zu lassen; so würde ich sehr gern bereit seyn, denselben besondere Stunden, wobei keine Knaben gegenwärtig wären, zu ertheilen. Die Aufnahme neuer Schülerinnen kann zu jeder Zeit geschehen, und ich ersuche daher diejenigen Eltern, welche etwa den von mir angedeuteten Wunsch haben sollten, hiermit ganz ergebenst, sich deshalb an mich gefälligst wenden zu wollen.
Fritze, Subrektor.

Die Eröffnung meines Seifensieder-Geschäfts am 28. d. M. beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, und hoffe durch gute Waare, reelle und prompte Bedienung mir das Zutrauen eines schätzbaren Publikums zu erwerben.
F. A. Wilhelm,
im Hause des Herrn Fritsch,
Obergasse No. 67.

Sehr sauern Essig, das Quart zu 2 Sgr., empfiehlt E. T. Wecker.

Ein Knabe, welcher Lust hat die Walker-Profession zu erlernen, kann sich bei F. Seidel in der großen Walke melden.

Eine fremde Henne hat sich eingefunden und kann abgeholt werden bei
Thieme.

Ein junger Jagdhund hat sich seit dem ersten Feiertage eingefunden, und kann der Eigenthümer selbigen gegen Erstattung der Kosten abholen; wo? sagt man in der Expedition dieses Blattes.

Fenster- oder Fliegen-Gaze empfiehlt
Wilhelm Loewe.

Eine freundliche Oberstube vorn heraus ist zu vermiethen und bald zu beziehen bei
Hohenstein im Grünbaum-Bezirk.

Eine Oberstube vorn heraus ist zu vermiethen bei der Wittwe Decker in der Lawalder Gasse.

Das Hinterhaus zu dem am Markte belegenen rc. Kallenbachschen Hause, bestehend aus zwei geräumigen Stuben, großem Bodenraum und Holzgelaß, ist vom 1. Juli d. J. ab anderweit zu vermiethen durch
Joh. Sam. Pilz, breite Straße.

Zur nächsten Gebirgsbleiche erbitte mir Abgaben bis zum 15. Juni spätestens
E. T. Wecker.

Eine Frau von mittlern Jahren sucht ein Unterkommen als Wirthschafterin, entweder in der Stadt oder auf dem Lande. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Wein-Ausschank bei:
August Sprenger, Schießhausbez., 33r., 3 sgr. 4 pf.
Sander am Markt, 4 sgr.
August Kahle beim Oberthor, 30r.
Joseph Mangelsdorff, Burgbezirk, 1833r., 3 sgr.
Schuhmacher Teichert, Niedergasse, 33r., 2 sgr. 8 pf.
Gottfried Müller in der Todtengasse, 33r.
Carl Grundke auf dem Silberberge, 1830r.
Tabakspinner Herrmann.
Wittwe Decker in der Lawalder Gasse, 3 sgr. 4 pf.
Heider auf dem Silberberge, 30r., 4 sgr.
Karl Großmann hinterm Niederschl., 33r., 2 sgr. 8 pf.
August Mangelsdorff im Sandbezirk, 32r., 2 sgr.
Peltner in der Todtengasse, 33r., 3 sgr. 4 pf.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 10. Mai: Einwohner Wilhelm Tietze in Heinersdorf eine Tochter, Johanne Louise.

Den 12. Müller Mstr. Johann George Grätz in Lawalde ein Sohn, Johann August.

Den 13. Tagelöhner Gottfried Walther in Lawalde ein Sohn, Gottfried.

Den 14. Schuhmacher Mstr. Johann Christian Schulz ein Sohn, Ernst Gustav.

Den 15. Böttcher Mstr. Johann Gottlieb Moschke ein Sohn, Robert Julius. — Einwohner Karl Friedrich Franke eine Tochter, Karoline Henriette Auguste. — Einwohner Christian Woratz ein Sohn, Karl August.

Den 16. Häusler Christian Hoffmann in Lawalde ein todter Sohn.

Getraute.

Den 15. Mai: Tuchmachergesell Friedrich August Gromann, mit Wittwe Johanna Brunzel geb. Robal aus Schloin.

Den 20. Webergesell Johann Friedrich Albrecht, mit Anna Rosina Garack. — Einwohner Friedrich Wilhelm Lincke, mit Johanne Eleonore Faustmann aus Niebusch.

Gestorbne.

Den 14. Mai: Tuchmacher Johann Friedrich Jachmann Sohn, Adolph August, 1 Monat 25 Tage, (Krämpfe).

Den 15. Schuhmachergesellen Christian Gründel Sohn, Karl Reinhold, 1 Jahr 13 Tage, (Zahnen). — Zukünftigen Bürger Karl Ferdinand Seydel Tochter, Auguste Henriette, 1 Monat 9 Tage, (Schlagfluß).

Den 17. Kanzlei-Assistent Johann Traugott Titze, 56 Jahr 1 Monat 27 Tage, (Unterleibskrankheit). — Klempner Mstr. Johann Gottlieb Schley Ehefrau, Eva Rosina geb. Grunwald, 50 Jahr 1 Monat 15 Tage, (Lungenentzünd.) — Einwohner Johann Christian Prüfer in Heinersdorf Tochter, Anna Dorothea, 2 Jahr 9 Monat, (Stickhusten).

Den 19. Einwohner Erdmann Friedrich Pohl in Krampe Sohn, Louis Ernst Heinrich, 10 Monat 5 Tage, (Zahnen).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am Trinitatis-Feste.

Vormittagspredigt: Herr Pastor Wolff.
Nachmittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 21. Mai 1834.		Höchster Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.	Mittler Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.	Geringster Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	15	—	1	11	3	1	7	6
Roggen . . .	= =	1	—	—	—	28	2	—	26	3
Gerste, große .	= =	—	28	9	—	26	10	—	25	—
= kleine .	=	—	22	—	—	21	—	—	20	—
Hafer	= =	—	21	—	—	20	—	—	19	—
Erbsen	= =	1	14	—	1	12	—	1	10	—
Hierse	= =	1	17	6	1	16	3	1	15	—
Kartoffeln . . .	= =	—	9	—	—	8	6	—	8	—
Heu	der Zentner	—	20	—	—	18	9	—	17	6
Stroh	das Schock	6	15	—	5	22	6	5	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.